

»Wir leben in besonders lichtvoller Zeit«

Weihnachtsausgabe. Zenita Komad hat diese Weihnachtsausgabe der »Presse am Sonntag« für Sie gestaltet. Wir besuchten die Künstlerin in ihrem Kärntner Atelier und versuchten, mit ihr an die Liebe zu glauben. Denn nur die, meint sie, kann alles retten.

VON ALMUTH SPIEGLER

Welche Künstlerin, welchen Künstler bittet man in einem solchen Jahr, eine Weihnachtsausgabe zu gestalten? Die Botschaft sollte klar sein, die Bildsprache poetisch, die Gedankenwelt universell. Es ist Zenita Komad, auf die all dies zutrifft. In den 2000er-Jahren wäre man schnell auf sie gekommen, da wurde sie in Wien als junge aufstrebende Künstlerin gefeiert. Dann wurde es stiller um sie, sie lebte längere Zeit in Israel. Doch seit 2019 ist sie wieder zurück, wohnt zurückgezogen in einem Dorf in Kärnten. Von dort aus nimmt sie langsam auch hierzulande wieder die (roten) Fäden auf, mit denen sie schon lang arbeitet. Mit denen sie „heilige Geometrien“ bildet, die sie dann wie Kraftlinien über ihre Bilder legt. Nicht erst seit den aktuellen Kriegen beschwört Komads Kunst den Frieden und die menschliche Verbundenheit. So auch die Collagen, die sich durch diese Ausgabe ziehen – als Cover und verteilt auf drei Doppelseiten. Man kann sie als Geschenkpapier nutzen. Man kann sie als Poster aufhängen. Man kann sie aber auch einfach nur betrachten.

Das Wort Gott ist omnipräsent in Ihren Schriftbildern, selten in der zeitgenössischen Kunst. Nur – welchen Gott meinen Sie? Zenita Komad: Für mich meint Gott unter anderem die positive Kraft, die zwischen den Menschen fließt, wenn sie miteinander liebevoll kommunizieren. Mit einer Institution hat Gott bei mir überhaupt nichts zu tun, ich gehöre auch keiner an. Die Leute sind zu Recht enttäuscht von diesen Institutionen. Der Bezug zum Göttlichen, zu etwas Spirituellem, geht in unserer Zeit immer mehr verloren. Der Mensch aber braucht sowohl einen Anker nach oben als auch einen nach unten.

Mit dem Anker nach unten meinen Sie, dass auch das Dunkle zum Menschsein gehört? Die Ambivalenz hat mich immer schon fasziniert, diese Angst des Menschen vor dem freien Fall zwischen dem Dunklen und dem Hellten. Unsere Sehnsucht nach dem Licht und dem Guten wird durch das Dunkle, das wir erleben müssen, verstärkt. Insofern sehe ich die Zeit, in der wir uns gerade befinden, als eine besonders lichtvolle. Durch die Krisen, Kriege und furchtbaren Zustände in der Welt werden wir uns erst bewusst, dass wir unsere Augen öffnen müssen, um Änderungen vorzunehmen.

Dieser Widerspruch ist schwer aushaltbar. Aber die Akzeptanz von Widersprüchen ermöglicht doch überhaupt erst, auf eine höhere Ebene der Diskussion zu kommen. Mir scheint, dass es ein großes Versäumnis des Bildungssystems ist, die Konfliktfähigkeit nicht zu fördern. Erzeugt wird dadurch eine hocheigentliche Fingerzeig-Gesellschaft, in der jeder jeden öffentlich denunzieren kann und die Dinge auf eine ziemlich primitive Weise abgehandelt werden. Die Isolation der Menschen in ihren egoistischen Welten erinnert mich an Babylon und die Sprachverwirrung: Die Leute reden dauernd, aber können einander nicht verstehen, weil sie in ihren Überzeugungen derart verbohrt sind, dass kein wirkliches Kommunizieren möglich ist.

Für Ihre Collagen verwenden Sie Stiche aus historischen Lexika oder Bibeln. Das Alte Testament scheint Sie zu bevorzugen. Nein, ich verwende auch das Neue. All diese Geschichten versuche ich in meinem Kopf zu abstrahieren, es geht nicht um einen physischen Moses, Abraham oder Jesus, sondern darum, Energien und Tendenzen sichtbar zu machen, die unsere spirituelle Entwicklung be-



Auf Besuch im Kärntner Atelier von Zenita Komad, einem umgebauten Heustadel: Die Porträts sind schon für die Installationen ihrer großen Ausstellungen 2024. © Clemens Fabry

ZUR PERSON

Zenita Komad, 1980 in Klagenfurt geboren, ging schon mit 16 nach Wien und studierte an der Angewandten und am Schillerplatz. Später lebte sie viele Jahre in Israel, seit 2019 wieder in Österreich.

Ausstellungen 2024: MMKK Klagenfurt, „Der Krieg ist aus!“ (7.2.–19.5.), und Kultur Graz, „Nie wieder Krieg!“ (3.2.–20.5.)

Auf 01 ist Komad am 30.12., 19.05 Uhr, in „Logos“ zu Gast.

Durch die Zeitung ziehen sich noch drei weitere Werke Komads: Sie sind, bis auf das Blatt auf Seite 12 (2013), alle in diesem Jahr entstanden. Credit: Studio Zenita Komad

schreiben. Abraham etwa verbinde ich zum Beispiel mit Zuneigung und nonverbaler Kommunikation. Abraham gilt ja als Vater vieler Religionen, aber vor allem von Christentum, Islam und Judentum. Diese gemeinsamen Nenner finde ich immer spannend. Ich begreife ihn als Propheten, der alle miteinander verbinden wollte. Erst seine Nachfahren und Schüler waren die Religionsgründer, die ihr eigenes Ego da hineinlegten. Davor gab es eine Zeit, in der sich die Menschen sehr nahe waren. Jetzt gilt es, wieder zu diesem Punkt zu kommen, dieser Nähe jenseits der Glaubensbekenntnisse.

Wohl auch vor diesem Hintergrund wurden Sie eben erst gebeten, an einem Wettbewerb für ein neues Kunstwerk im Kölner Dom teilzunehmen, das sich mit dem christlich-jüdischen Verhältnis auseinandersetzt. Ich kann leider noch gar nichts verraten, aber es ist eine große Ehre, eine der 14 Geladenen zu sein. Wir befinden uns in der Vorbereitungsphase. Genau wie für zwei große Einzelausstellungen nächstes Jahr, eine bei den Minoriten in

Graz, eine im Museum Moderner Kunst in Kärnten. Die großen Bilder in meinem Atelier hier sind dafür gedacht, etwa für die Installation eines „Friedensbüros“ mit Porträts etwa von Bertha von Suttner. Aus ineinander verkeilten Baumstämmen wird man in den Innenhöfen der Museen lesen können: „Nie wieder Krieg“ und „Der Krieg ist aus“, man wird es sogar aus dem Flugzeug lesen können.

Von der Liebe, die all das überwindet, handelt Ihre Collage auf unserem Cover. Ist das nicht allzu naiv? Die „Liebesspinnerinnen“ nenne ich das Bild. Naiv? Dann können wir ja einen kleinen Ausflug in die Quantenphysik machen.

Ich bin gespannt! Die Erkenntnis der Verbundenheit, die ich hier Liebe nenne, ist schließlich auch wissenschaftlich auf vielen Ebenen erkannt worden. Etwa dass der Betrachter das, was er betrachtet, beeinflusst, wie in dem Experiment mit Schrödingers Katze. Wenn wir also da-

von ausgehen, dass wir die Erschaffer der Realität sind, muss eigentlich klar sein, dass wir umdenken müssen. Es geht um die Qualität unseres Denkens, dass wir es nicht zulassen dürfen, mit unserem negativen Empfinden noch mehr kriegerische Energie zu produzieren. Das, was wir in dieser Welt sehen, ist meiner Meinung nach ein Abbild unserer inneren Zustände. Es heißt auch in der Genesis nicht umsonst: Am Anfang war das Wort.

Diese Verbundenheit stellen Sie in Ihren Collagen mit roten Fäden dar. Sie erinnern an Kraftlinien – oder auch Kabbala-Bändchen, wie man sie von Hollywoodstars kennt. Sie funktionieren für mich wie Adern des Systems oder erinnern mich an Sichern beim Klettern. Rot ist die effizienteste Farbe dafür. Mit Kabbala-Bändchen habe ich jedenfalls nichts zu tun, eher beziehe ich mich auf „heilige Geometrien“, die in allen alten Religionen übrigens vorhanden sind. Sie bilden aber auch den klassischen roten Faden, der sich durch mein Werk zieht. So banal ist es manchmal auch.

Blattlinie

NACHRICHTEN AUS DER REDAKTIONSKONFERENZ

Zenita Komad hat die traditionelle Weihnachtsausgabe gestaltet: Kunst und Gedanken für ein friedliches Jahresende.



Wenn der 24. auf einen Sonntag fällt, ist Weihnachten noch ein Stückchen mehr besonders. Und wir haben endlich Gelegenheit, Ihnen ein Geschenk zu machen. Nicht nur das Lesegenuss, das ist selbstverständlich immer unser Ziel. Nein, ein richtiges Geschenk. Diese Weihnachtsausgabe wurde von der Künstlerin Zenita Komad gestaltet. Einige ihrer Collagen finden sich als Doppelseiten, die sie, wie es im Zeitungsjargon heißt, „zupfen“ können – einfach herausnehmen. Nie war es schöner, ein Weihnachtsgeschenk in Zeitungspapier zu verpacken! Es ist natürlich gut möglich, dass sie Ihnen dafür zu schade sind und Sie sie rahmen oder als Poster aufhängen wollen.

Schon seit 15 Jahren streckt Feuilleton-Leiterin Almuth Spiegler bereits in den Herbstmonaten ihre Fühler aus, um eine Künstlerin, einen Künstler für die mittlerweile traditionelle Kunstausgabe zu Weihnachten zu suchen. Martha Jungwirth, Hubert Scheibl, Adriana Czernin und Lukas Pusch, um nur einige zu nennen, haben bereits ihr künstlerisches Herzblut für die „Presse“ gespendet. Die Ausgaben sind zu begehrteten Sammelobjekten geworden.

Dieses Mal, nach einem Jahr wie diesem, suchte Spiegler nach einer Künstlerin mit „klarer humanistischer Botschaft“, wie sie sagt. Zenita Komad ist dafür wie geschaffen. Unsere Kunstkritikerin kennt Komad bereits seit zwanzig Jahren. Als ihr kompeten-

Aufstieg begann, führte Spiegler eines der ersten Interviews mit ihr. Komad war sich ihres Feuers früh bewusst: Schon mit 16 Jahren verließ sie Kärnten für die Angewandte in Wien, schuf „Zenita's Universe“, was noch immer auf einer Art Ortstafel vor ihrem Anwesen im ländlichen Kärnten steht. Spiegler besuchte sie gemeinsam mit unserem Fotografen Clemens Fabry in ihrem Atelier. Komad arbeitet schon lang mit roten Fäden, die sie über ihre Bilder legt und von menschlicher Verbundenheit erzählt. Auch durch die Sonntagszeitung ziehen sich diesmal sichtbare rote Fäden, die besondere Geschichten verbinden. Frohe Weihnachten!

friederike.kleib.buergner@diepresse.com



gedruckt nach den Richtlinien des Österreichischen Umweltzeichens. Druck Styria GmbH, LW 48, 1017 und Mediaprint Zeitungs- & Zeitschriftenverlag, LW NR 1063